

Johannes Wielands neuer Tanztheaterabend

„Aurora“ nach Peter Tschaikowskys „Dornröschen“

# Spiel mit Erwartungen

Vergessen wir die alten Geschichten. Die von der bösen Fee, der Prinzessin hinter der Dornenhecke und dem Prinzen, der Dornröschen wachküst. In Kassel ist alles anders: Aus dem Dornröschen ist eine Aurora geworden, ein junges Mädchen, 16 Jahre alt, mit einer großen Vergangenheit, denn hinter ihr liegen hundert Jahre Schlaf. „Aurora“ nennt Johannes Wieland sein neues Stück am Kasseler Opernhaus: Tanztheater nach der Musik Peter Tschaikowskys „Dornröschen“. Der Ballett-Klassiker unserer Kindheit ist hier dekonstruiert. Lassen wir uns ein auf die neuen Bilder.

Mit großen Leuchttellern steht das Wort DESIRE über der Bühne – es ist in dem Märchenballett der Name des Prinzen, aber das Wort bedeutet auch Begehren. Unter den fast erdrückend wirkenden Buchstaben (Bühne: Momme Röhrbein) entwickeln die Tänzer ihre Bewegungslinien und Körperbilder. Aurora sind hier alle, Aurora sind auch wir, und wenn Pin Chieh Chen ihr schwarzes Kleid auszieht (Kostüme: Evelyn Schönwald), wenn sie, nur mit Unterhose und BH bekleidet, einen Tanz der Leidenschaft tanzt, den Körper auf allen vieren in koitalen Bewegungen biegt, verzweifelte Schreie ausstößt, erzählt das zugleich von Sehnsucht und Einsamkeit. Tanztheaterdirektor Johannes Wieland hat das Spitzentanz-Zuckerguss-Märchen in der Choreografie von Ballett-Urvater Marius Petipa weit hinter sich gelassen und

entwickelt in seiner zweiaktigen Inszenierung mit den zwanzig Tänzern ein seelisches Diagramm von Einsamkeit, Trauer, Abschied und Tod. Denn ist nicht auch die Sexualität ein kleiner Tod?

In einer eigens für den Tanztheaterabend defragmentierten Fassung nach Tschaikowsky dirigiert der erste Kapellmeister Joel Gamzou mit großer Leidenschaft die in einzelnen Passagen zerlegte und in nicht originaler Reihenfolge gespielte Orchestermusik, die der Theatermusiker Donato Deliano auch mit eigenen Elementen zum bezwingenden Soundtrack verbunden hat. Der große russische Komponist zeigt sich so knapper und doch voll emotionalem Klang, furios-aufbrausend, fragil-elegisch, eine Herausforderung für den jungen Dirigenten und das Kasseler Staatsorchester. In der berühmten Cello-Passage setzen die Tänzer wie kontrapunktisch ihre Schritte – kein Mitgleiten, Mitschweben, stattdessen Springen, Rutschen, Laufen. Zum klagenden Geigenton im zweiten Bild das brutale Stampfen der Schritte. Wielands Bruch mit den Erwartungshaltungen zieht sich durch die Kasseler Choreografie, macht sie spannend, eigen-sinnig, aber auch zuweilen anstrengend in ihren Längen.

AURORA, das Wort von der Morgenröte, steht im ersten Bild als Leuchtschrift über der Bühne. Noch ist der Morgen unschul-

dig, das Erwachen ist wie ein Traum, in großen Tableaus irren die Tänzer über die Bühne, immer wieder neue Findungen, Körper-Skulpturen, und einer von ihnen, Victor Rottier, tanzt ein Solo zum elegischen Orchesterklang, viril und männlich, sehnsuchtsvoll und fragil. Eine Passage, die so viel über Zerbrechlichkeit erzählt wie im zweiten Bild das hinreißende Solo von Shafiki Ssegayai und das Tanzen der Paare über die Unmöglichkeit des Zusammen-Seins. Hier besonders setzt die Choreografie einen Akzent, aus der Sehnsucht, der Leidenschaft wächst der Kampf. Minutenlang wahren die Duos der Tänzer, in denen sie sich anziehen und abstoßen, mit den Oberkörpern zusammenstoßen wie mit Ritterrüstungen, sich an den Haaren reißen und sich dann doch wieder für einen Moment im anderen bergen. „O. K., lass uns einfach zusammen alles vergessen“, sagt am Bühnenrand Ann-Christin Zimmermann, eine der vielen Auras. Müde ist sie und sinkt in einen tiefen Schlaf. Was wird aus uns am Abend, wenn wir erschöpft sind vom Kämpfen? Beginnt alles wieder von vorn? Stürmischer Applaus zur Premiere für eine hinreißende Company.

Juliane Sattler

Weitere Aufführungen:

16. Juni, 11 Uhr, 17. Juni sowie

3., 5. und 21. Juli, jeweils 19:30 Uhr